

**14. Sonntag nach Trinitatis**

**13.09.2020**

**Gottesdienst in der Ordenskirche und im  
Gemeindehaus Hammersatt**

Predigt über das Evangelium Lk 17,11–19

Liebe Schwestern und Brüder, „das Leben besteht aus lauter Möglichkeiten, Christus zu begegnen.“ Als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn Aussätzige. Das Wort „begegnen“ ist sozusagen die Überschrift, ist das Thema dessen, was nun geschieht.

Als Jesus in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Aussätzige, in lebenslanger Quarantäne, weil sie ansteckend sind. Fällt euch auf: Die Zehn sagen nicht, Meister, heile uns bitte, sondern: erbarme dich. Wie im Jesusgebet, im Herzensgebet: „Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner.“

Nebenbei gesagt: An dem, wie die Zehn Jesus bitten, kann man sich ein Beispiel nehmen. Viel zu oft machen wir nämlich Gott beim Beten Vorschläge, was er mit den Menschen machen sollte: dass jemand eine ganz bestimmte Arbeitsstelle kriegen möge oder zu einer bestimmten Einsicht kommen, die ich mir so vorstelle, oder dass gesund werden möge oder Frieden schließen oder wer weiß. Lasst uns doch viel öfter einfach nur bitten: Erbarme dich, und abwarten, wie Gottes Erbarmen dann aussehen kann.

Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Manchmal fragt ja Jesus dann: Was wollt ihr? Diesmal nicht. Geht hin und zeigt euch den Priestern. Die Priester am Tempel, die müssen ja begutachten, ob einer wieder gesund geworden ist vom Aussatz, müssen den

negativen Test bescheinigen sozusagen, und von ihnen lässt man ein Opfer darbringen, wenn man gesund geworden ist.

Aber: Die Heilung hat gar nicht stattgefunden! Die Zehn gehen los, und ihre Haut ist noch so fleckig und schuppig und schrundig wie eh und je. Du liebe Zeit, was soll denn da der Priester sagen?

Schwester und Brüder, da gehört schon eine Menge Vertrauen dazu und ein großer Glaube, dass man sich krank auf den Weg macht, um sich für gesund erklären zu lassen. Wer erwartet denn, dass dann unterwegs ein Wunder passiert? Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Verurteilen wir also nicht vorschnell die Neun, die später nicht noch einmal umkehren. Auch sie hatten einen großen Glauben. – Warum sind sie nicht zurückgekommen zu Jesus? Der eine will vielleicht, aber der rechte Augenblick scheint sich nicht zu finden. „Eigentlich sollte ich...“, bis es zu spät ist. Aus dem „eigentlich sollte ich“ wird „eigentlich hätte ich sollen,“ und verblasst irgendwann auch. Der andere läuft erst einmal zu seiner Familie, die so lange auf ihn hat verzichten müssen, die ihn so dringend braucht. Der Dritte macht ein Fass auf mit seinen Freunden; es gibt so viel nachzuholen! Und den Jesus hätte ja gern mit eingeladen, aber ist der nicht inzwischen weiter gezogen? Und ein Vierter will vielleicht Jesus, der Jesus, den großen Meister, nicht noch einmal belästigen.

Es gibt viele Gründe, dass diese neun Männer die Gelegenheit verpassen zu einer echten Begegnung mit Jesus. Dass sie die Chance nicht wahrnehmen, wirklich heil und ganz zu werden.

## II.

Nur einer von den zehn Aussätzigen wird wirklich geheilt. Er kehrt um – das ist mehr als: Zurückgehen. Es heißt: Er gibt seinem Leben eine neue Richtung.

Gott die Ehre geben – damit fängt's an. Aber das ist noch nicht alles. Das haben die anderen auch getan im Tempel, wo sie Gott die vorgeschriebenen Opfer dargebracht haben für ihre

Reinigung. Gott die Ehre geben – und sich hinwenden zu Jesus Christus. Hier ist der Ort der Gottesbegegnung. Hier ist der Ort, wo ein Mensch nicht nur am Leibe gesund wird, sondern wird heil an seiner Seele.

Da kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen. Die Gebärde der Anbetung: Aus dem »lieben Meister« ist der Christus geworden, Gottes Sohn. Und das war ein Samariter. Es ist eben manchmal für die Frommen, für die Rechtschaffenen und Glaubenssicheren, es ist für die Etablierten schwerer, Gott zu begegnen als für die Leute am Rande, für die Unbeachteten und die Ausgegrenzten, für die Zweifler und die Fragenden.

Wie reagiert Jesus? Steh auf, geh hin! Geh deinen Weg als aufrechter, aufgerichteter, heiler Mensch, der sich angeschaut weiß von Gott.

Wo sind aber die neun? Daraus höre ich gar nicht so sehr einen Vorwurf. Ich höre darin die Suche Gottes nach den Menschen. Ich höre darin die Sorge um das verirrte Schaf, die Liebe zum Verlorenen. Und ich höre darin die Frage Gottes, die ihn von Anfang an bewegt: „Adam, wo bist du?“

So fragt Gott auch nach mir, wenn ich wieder einmal versäumt habe umzukehren.

Denn die Geschichte von den zehn Aussätzigen ist ja auch meine Geschichte. Auch mein Leben besteht ja aus lauter Gelegenheiten besteht, Gott zu begegnen, und ich lasse neun ungenutzt verstreichen, nehme ich vielleicht jede zehnte wahr. Wenn's hochkommt.

Aber *wenn* ich sie wahrnehme, die Begegnung, dann spüre ich wie Elia das leise Sausen, in dem Gott begegnet. Dann höre ich wie Mose die Stimme Gottes aus dem Dornbusch und ziehe die Schuhe aus, weil der Boden heilig ist, auf dem ich stehe. Und wie der Geheilte hör ich die Worte Jesu: Steh auf, geh hin!

Wo sind aber die neun? Da fragt Gott nach den Teilen von mir, die Gott gern mal aus dem Weg gehn. Die zehn Männer in der Geschichte – sehen wir die mal wie Anteile in meiner Person. Da sind neun Anteile, die noch geheilt werden müssen – meine Bequemlichkeit sein oder mein Aktionismus, meine Schlaumeierei oder mein Helfersyndrom, mein Stolz, mein Minderwertigkeitsgefühl. Da ist auch ein Anteil (vielleicht gerade der, der mir „fremd“ ist), der ist in engem Kontakt mit Christus. Genau auf den kommt es an. Genau den gilt's zu stärken. Von ihm her wird mir ganze Heilung geschenkt. Der soll die andern neun mal mitnehmen, dass sie umkehren und Christus begegnen. Wie kann das gehen? Da hab ich eine Erfahrung mit Gott gemacht. Ich durfte raus aus dem Krankenhaus. Eine fremde Frau hat mir den Weg gezeigt, als ich mich verfahren hatte. So ein alter Liedvers aus der Kirche hat mich getröstet. Eine Erfahrung mit Gott, groß oder klein.

Nun ist es wichtig, nicht einfach darüber hinwegzugehen, sondern ganz bewusst diese Erfahrung anzuschauen: im Gebet oder im Tagebuch oder abends beim Rückblick auf den Tag.

Als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um. So will ich's machen: immer wieder mich umwenden, hinwenden zu Christus, immer wieder den Kurs korrigieren. Immer wieder „Gott sei mir Sünder gnädig“ und „dein Wille geschehe“. Immer wieder „Christi Leib für dich gegeben“ und immer wieder lauschen auf Gottes Wort.

Als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen: Das ist Anbetung. Erst „erbarme dich unser“, dann Lobpreis und Anbetung. Wenn die Worte des Dankes gesagt sind, bleibt die reine Anbetung, das Gebet ohne Worte, bei dem ich einfach da bin und schaue auf Christus und lasse mich von ihm anschauen: „Gott blickt mir ins Gesicht und ich gefalle ihm gut“.

Pfarrer Dr. Florian Herrmann

Referent der Regionalbischöfin